

# Männer und Abtreibung

## Ein Kapitel über verbotene Trauer



(Red.) Noch immer ist es so: Wenn von *Abtreibung* die Rede ist, wird meist ausschließlich von der Frau geredet. Doch zur Abtreibung gehören drei Personen. Die Frau, das Kind und der Mann.

Die Rolle der Männer wird in der Abtreibungsdebatte routinemäßig unterschlagen. Das hängt unter anderem damit zusammen, daß die feministische Bewegung von Beginn an den Männern das Mitspra-

cherecht entzog. *Mein Bauch gehört mir*, das hieß zugleich: Der Mann hat gefälligst den Mund zu halten.

Als 2009 das *ZeitMagazin* unter dem Titel: *Wir haben abgetrieben. Männer brechen ihr Schweigen* einen Bericht über postabortive Männer brachte, war dies erstaunlich. Und noch erstaunlicher war, daß die mit Foto präsentierten Männer das moderne Mantra der sicheren, konsequenzlosen Abtreibung in Luft

auflösten, denn was sie zu Protokoll gaben, war alles andere als Erleichterung oder gar Jubel über Frauenrechte. Die Aussagen der Männer hörten sich folgendermaßen an:

»Meine Erlebnisse sind schon 40 Jahre her, aber die Gefühle, die sie auslösten, blieben präsent bis heute – Wut, Schuld und Ohnmacht.«

»Ich habe die Abtreibung bitterlich bereut. Als Jahre später das erste meiner beiden Kinder geboren wurde, kamen all der verdrängte Schmerz und die Trauer hoch.«

»Die Beraterin gab mir zu verstehen, daß der Vater des werdenden Kindes hier nicht vorgesehen sei.«

»Ich handelte gegen mein Gefühl.«

»Es gibt kein Wort für die Trauer der ›Nichtväter‹ abgetriebener Kinder, aber sie existiert.«

»Nach der Abtreibung brach ich innerlich zusammen, ich hatte Heulkrämpfe.«

»Die Abtreibung war eine Erfahrung großer Machtlosigkeit, sie verfolgt mich. Für mich war sie eine Tötung, an der ich durch meine Sorglosigkeit mit schuld bin.«

»Daß sie abgetrieben hatte, erfuhr ich erst, als wir uns trennten. Ich spürte tiefe Trauer über die Gewalt, die dem Kind angetan worden war.«

Seitdem sind 14 Jahre vergangen. Und allmählich beginnt das Tabu zu bröckeln. So melden sich etwa in den USA, intensiver als im europäischen Raum, immer mehr Männer beim Thema Abtreibung zu Wort. Beim jährlichen *March for life* in Washington DC sieht man Männer, die ein Plakat tragen mit der Aufschrift: *I regret lost fatherhood*.

Das folgende Zeugnis findet sich unter <https://www.abortionchangesyou.com/en/stories>, wo weitere berührende Zeugnisse von Männern zu finden sind, die sich nicht länger den Mund verbieten lassen und also ihren Schmerz nach Abtreibung artikulieren.

Das zweite Zeugnis wurde veröffentlicht auf der Website der *Society for the Protection of Unborn Children*, unter dem Datum: 17. Jänner 2022.

### 1. ZEUGNIS – ICH BIN FÜNFZIG JAHRE ALT

Ich bin fünfzig Jahre alt. Als ich sechzehn war, begann ich eine Beziehung mit einer jungen Frau, die sechs Jahre älter war als ich. Die Beziehung dauerte zwei Jahre, mit Unterbrechungen, und endete mit einer Abtreibung.

Dies war eine der schmerzhaftesten Erfahrungen meines Lebens. Ich bin katholisch und mir war beigebracht worden, daß Abtreibung falsch ist. Ich wußte das und fühlte es, aber ich hatte keine Ahnung, wie sich mein Anteil an der Entscheidung, mein Kind abzutreiben, für so viele Jahre danach geistig, emotional und psychologisch auswirken würde.

Fast unmittelbar nach der Abtreibung ging ich zur Beichte. Auf intellektueller Ebene wußte ich, daß Gott mir vergeben hatte, aber emotional trug ich viele Zweifel mit mir herum und kämpfte damit, mir zu vergeben und mich wieder zu lieben. Ich hatte immer noch eine Menge Scham und Schuldgefühle. Nach dem Highschool-Abschluß hatte ich eine tiefere Bekehrungserfahrung und dachte, daß ich vielleicht zum Priestertum berufen sein könnte, also bewarb ich mich und trat für ein paar Jahre in ein Priesterseminar ein, wo ich mich beraten ließ und meinem abgetriebenen Sohn den Namen *Johannes* gab.

Die Zeit, die ich dort verbrachte, hat mir sehr geholfen, mein Leben von dem selbstzerstörerischen Weg, den es genommen hatte, abzuwenden. Einige Jahre nachdem ich das Seminar verlassen hatte, lernte ich jemanden kennen und begann eine Beziehung. Etwa sechs Monate nach Beginn der Beziehung erfuhren wir, dass sie schwanger war. Glücklicherweise entschieden wir uns nicht für eine Abtreibung, und glücklicherweise liebten wir uns genug, um zu heiraten.

Meine Frau und ich bekamen fünf weitere wunderbare Kinder, und in diesem Monat werden

wir vierundzwanzig Jahre verheiratet sein. Während meiner gesamten Ehe trug ich immer noch Schmerz, Schuld und Scham mit mir herum, aber vor etwa zwölf Jahren erreichte ich einen Punkt, an dem ich mir nicht mehr sicher war, was ich eigentlich fühlte. Manchmal war es einfach nur Schmerz. In einer dieser Zeiten kniete ich in der Kapelle meiner Kirche vor dem Allerheiligsten und flehte Gott an, diesen Schmerz von mir zu nehmen.

Zwei Wochen später starb meine jüngste Tochter an plötzlichen Kindstod. Als die Tage vergingen, der erste Schock abklang und die Trauer einsetzte, wurde mir klar, daß ich einen sehr vertrauten Schmerz empfand. Es war derselbe Schmerz, den ich empfand, wenn ich an die Abtreibung dachte.

Ich hatte noch nie jemanden verloren, der mir nahe stand, daher wußte ich nicht, wie sich Trauer anfühlt. Ein paar Monate später begleitete mich meine Frau zu einer *Rachels Weinberg*® Einkehr für Mütter und Väter abgetriebener Kinder. Diese Wochenendeinkehr bestätigte die Tatsache, daß ich Trauer um meinen abgetriebenen Sohn in mir trug. In all den Jahren zuvor war mir nie in den Sinn gekommen, daß ich Trauer empfinden könnte. Wie könnte ich denn um jemanden trauern, dessen Tod ich verursacht hatte? Nun, ich hatte diese Trauer, und ich erfuhr, daß manche Menschen sie als »verbotene Trauer« bezeichnen, weil es nicht die Art von Verlust ist, über die man einfach so mit jemandem reden kann. Ich dachte an all die Karten, Gebete und freundlichen Worte des Trostes, die ich nach dem Tod meiner Tochter erhalten hatte... wie die Menschen mir zugehört und mit mir geweint hatten, doch ich hatte nicht die Möglichkeit gehabt, so über den Tod meines abgetriebenen Sohnes zu trauern. Alles ergab einen vollkommenen Sinn. Ich verließ die Einkehr nach diesem Wochenende mit einer viel tieferen Heilung, und indem ich weiterhin meinen abgetriebenen Sohn anerkenne, ihn um Vergebung bitte und um den Verlust seines Lebens trauere, finde ich weiterhin tiefere Heilung, als ich es je für möglich gehalten hätte, ja, ich hatte überhaupt nicht gewußt, daß ich sie brauche. Gott ist gut!!! Wenn Sie auf der Suche nach tieferer Heilung sind, sollten Sie

sich überlegen, ob Sie an einer *Rachels Weinberg*® Einkehr oder einem anderen Heilungsprogramm für Menschen, die mit dem Trauma nach einer Abtreibung zu tun haben, teilnehmen wollen. Es gibt Hoffnung (...).

Zu *Rachels Weinberg*® Wochenenden in Österreich oder Deutschland siehe die folgenden Websites:

<https://rachelsweinberg.at/>

<https://rachelsweinberg.de/>

## 2. ZEUGNIS – ICH TRAUERTE IM STILLEN

*Jean-Paul Noel-Cephise, 51, Dozent aus Croydon im Süden Londons, war überglücklich, als er erfuhr, daß seine Freundin schwanger war. Doch die Freude war nur von kurzer Dauer. Sie teilte ihm mit, daß sie ihr Kind abtreiben wolle.*

*Gezwungen, sich zwischen seinem Kind und seiner Partnerin zu entscheiden, ist Jean-Paul seit dem Tag, an dem er seine Freundin in eine Abtreibungseinrichtung brachte und für die Vernichtung seines Kindes bezahlte, nicht mehr derselbe.*

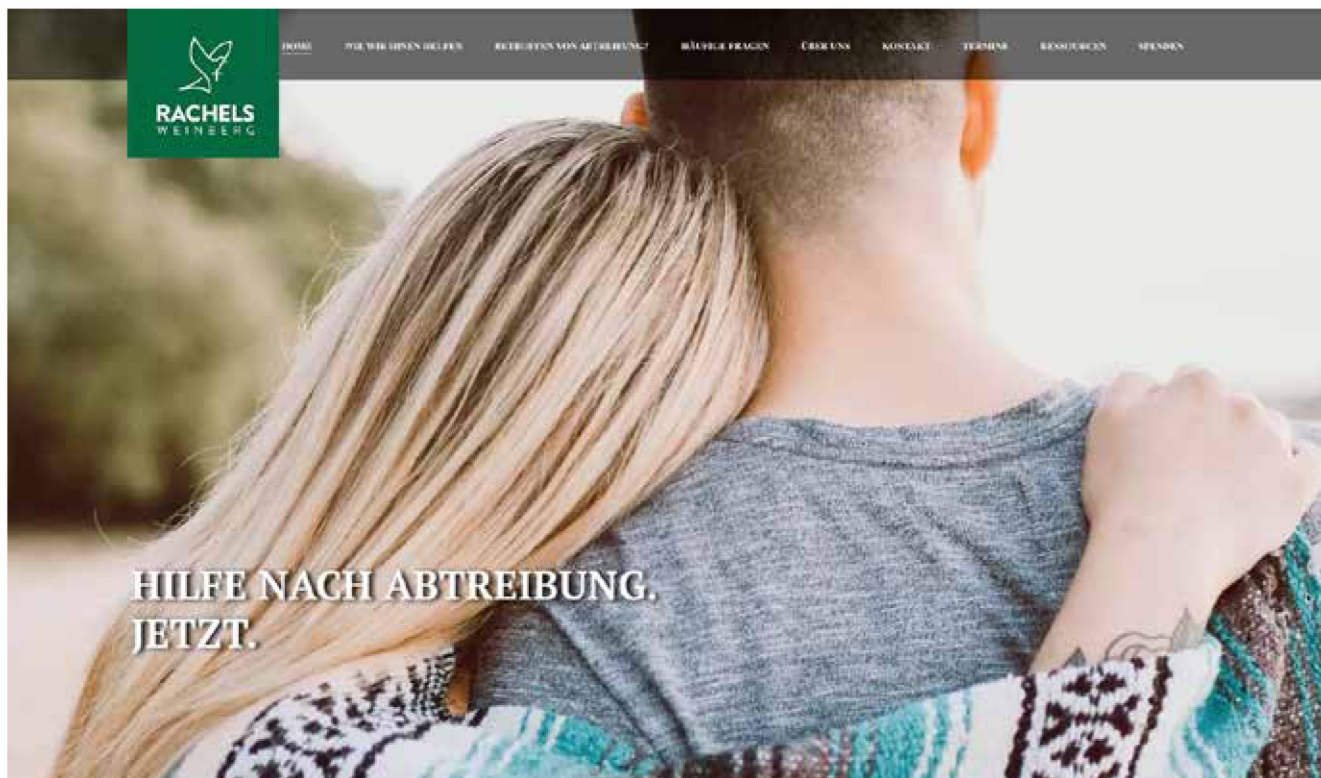
*Jean-Paul hat sich nun im Namen anderer Männer zu Wort gemeldet, die eine ähnliche Situation erlebt haben und die ihr Kind nicht abtreiben wollten: »Auch wenn es schon lange her ist, lebe ich seither mit Schuldgefühlen und Trauer.«*

### »Ihre Entscheidung war endgültig.«

»Ich hatte eine glückliche Kindheit und konnte es kaum erwarten, sie mit meinem eigenen Kind zu wiederholen.«

Aber seine Freundin war anderer Meinung.

»Sie sagte mir, daß sie unser Kind nicht bekommen wolle. Ich dachte ehrlich gesagt, daß sie das sagte, um mich zu beruhigen... Zuerst dachte ich, daß sie sich Sorgen machte, daß ich kein Kind wollte«, erinnert er sich. »Also habe ich alles daran gesetzt, ihr zu versichern, wie sehr ich sie liebe... Ich habe mein Bestes gegeben, um ihr zu versichern, daß wir es schaffen können. Ich wollte unser Kind unbedingt haben - ein Sohn oder eine Tochter, das war mir egal.«



Trotz der Zusicherungen wollte seine Freundin nach einigen Wochen immer noch eine Abtreibung. Jean-Paul mußte akzeptieren, »daß ihre Entscheidung endgültig war«.

Das war niederschmetternd, wie sich Jean-Paul noch viele Jahre später erinnert:

»Nach täglichen Gesprächen darüber, wie es ihr ging und ob es einen Ausweg gab, sagte sie mir, daß sie die Schwangerschaft auf jeden Fall abbrechen würde. Es gab keine Verhandlung, ihr Wort war endgültig. Ich mußte mich entscheiden, ob ich um mein Kind oder unsere Beziehung kämpfen wollte - ich entschied mich für sie, weil ich sie nicht verlieren wollte. So sehr es mich auch schmerzte, stimmte ich zu, nicht mehr darüber zu reden, was für tolle Eltern wir sein würden, und akzeptierte ihre Entscheidung.«

Sein Kind wurde in der 11. Woche abgetrieben.

»Ich habe still getrauert.«

In der Abtreibungseinrichtung fühlte sich Jean-Paul nicht gerade willkommen.

»Obwohl ich dafür kämpfte, mein Kind zu behalten«, so Jean-Paul, wurde ihm pauschal unterstellt, daß er seine Frau dazu zwingen würde.

»Es ist so schwer, die Wut und Frustration zu erklären, die ich empfand. Man nimmt keine Rücksicht auf uns Männer – unsere Wünsche oder Gefühle sind unwichtig.«

Nach der Abtreibung verfiel seine Freundin in Depressionen und erhielt Unterstützung. Aber Jean-Paul wurde keine Hilfe angeboten. »Ich trauerte im Stillen, und obwohl ich wußte, daß ich ihr verzeihen mußte, ließen mein Körper und mein Gehirn das lange Zeit nicht zu... Die Schuldgefühle, die mich durchströmten, waren monatelang furchtbar. Ich weiß jetzt, daß ich getrauert habe. Danach versuchten wir, unsere Beziehung fortzusetzen, doch wir erholten uns nie als Paar und trennten uns drei Monate später.«

»Was wäre wenn.«

Jean-Paul litt monatelang unter Schlafproblemen. Er war auch wütend.